

Anja Meyerrose, Herren im Anzug. Eine transatlantische Geschichte von Klassengesellschaften im langen 19. Jahrhundert, Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2016, 359 S., geb., 40,00 €.

Der klassische Herrenanzug mag unspektakulär daherkommen – seine Geschichte ist alles andere als das. Moderne Männerkleidung ist zwar bemerkenswert schlicht, ja wird bisweilen als unauffällig oder sogar gleichförmig wahrgenommen. Nuancen männlicher Kleidung sind jedoch von herausragender Bedeutung für die Demonstration und Herstellung gesellschaftlicher Statusunterschiede. Ihr Image als antimodisch täuscht hinweg über ihre noch recht junge Geschichte, die in engem Zusammenhang steht mit tiefgreifenden sozioökonomischen Veränderungen im Laufe des 19. Jahrhunderts.

Wie Anja Meyerrose in ihrer Untersuchung der Genese und Entwicklung des modernen Herrenanzugs von seinen Anfängen im vorindustriellen England bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts zeigt, erschließen sich bei genauerer Betrachtung einige neue Erkenntnisse. Anhand dieses klassisch gewordenen Schnitts untersucht Meyerrose die Herausbildung transatlantischer Klassengesellschaften und deren regional spezifische Ausformungen. Sie plädiert dafür, die Unterschiede zwischen den verschiedenen Formen moderner Männerkleidung zu betrachten, wobei der Bezugsrahmen ihrer vergleichenden Untersuchungen meist ein (proto-)nationaler ist. Ihre Darstellung der Entwicklung und Transformation von Männerkleidung in England, Frankreich, den USA und in den deutschen Fürstentümern sowie später im Deutschen Reich zeichnet die wechselseitige und dennoch regional und sozial spezifische Herausbildung moderner Männerkleidung nach.

Meyerrose ist der Meinung, dass die Produktion und der Vertrieb dieser Kleidungsform bisher zu wenig oder gar nicht in die Analyse einbezogen wurde, was zu falschen Schlussfolgerungen geführt habe. Ihr Anspruch ist es, die dadurch entstandenen Mythen und Irrtümer über Funktion, Bedeutung, Form und Verbreitung moderner Männerkleidung aufzuklären. Ein Aspekt dieser Mythen um moderne Männerkleidung ist die weit verbreitete Ansicht, die Französische Revolution sei von enormer Relevanz für die Verbreitung bourgeoiser Moden gewesen. Meyerrose hingegen sieht die Kleidungspraktiken im revolutionären Frankreich nicht als besonders neu und revolutionär an. Was in Paris zu dieser Zeit an Kleidungspraktiken in Erscheinung trat, sei keineswegs richtungsweisend gewesen. Revolutionäre Gruppen wie die Sansculotten, die nach ihrer Kleidungspraxis benannt und durch sie bekannt wurden, seien keine Trendsetter, sondern eher eine Randerscheinung gewesen, deren Bedeutung heute überbewertet werde.

Ein Blick auf Produktion und Vertrieb verdeutliche, dass in England und nicht in Frankreich der moderne Männeranzug entwickelt wurde. Diese Verschiebung der Perspektive generiere einen neuen Begriff von Bürgerlichkeit oder Bourgeoisie. Nicht durch Gegensatz und Konkurrenz zwischen Adel und Bürgern, sondern durch die Amalgamierung einer neuen bourgeoisen Schicht aus alten und neuen Eliten unter anderem mittels des Herrenanzugs und im Einklang mit den neuen Konsummustern und Produktionsweisen sei bourgeoise Kultur und Tradition entstanden. Diese neue bourgeoise Schicht setzte sich aus *merchants*, so nennt Meyerrose Händler, die sich den noch in vorindustrieller Zeit neuen Wirtschaftsweisen verschrieben, der englischen *gentry* und Teilen der Aristokratie zusammen. Zudem war deren Kleidung anfangs keine städtische Mode, sondern sie entsprach den Bedürfnissen und Gewohnheiten des englischen Landadels.

Für die weitere Entfaltung, Entwicklung und Verbreitung des Anzugs war die Textilindustrie in den USA entscheidend. Hier wurde der Herrenanzug zur Uniform der Masse. In den deutschen Fürstentümern und später im Deutschen Reich hingegen seien Militär- und Berufsuniformen die Mittel gesellschaftlicher Anerkennung gewesen. Anzugsträger wurden mittels antisemitischer, homophober und ähnlicher Stereotype abgewertet. Allein schon wegen der fehlenden Textilindustrie seien modische Trends von dort nicht ausgegangen.

Meyerrose unterscheidet zwischen der Verbreitung des zivilen Herrenanzugs, den sie als Teil bourgeoiser Kultur und Merkmal der Entstehung von Klassengesellschaften ansieht und der Militäruniform, die die alte ständische Ordnung verkörpere. Erstere berge bourgeoise Freiheitspotenziale in sich, die Möglichkeit, die Hoffnung und das Versprechen auf Egalität und damit auf die Befreiung von Beschränkungen durch Kultur, Religion und Ethnizität, während letztere Ausschlüsse entlang dieser Linien produziere. Die (Berufs-)uniformträger in den deutschen Fürstentümern und im deutschen Reich, sieht Meyerrose irrtümlich als Vertreterinnen bourgeoiser Kultur dargestellt. Ihre eingeschränkte Lebensweise werde in der Forschung als Standard verallgemeinert und die verachteten kosmopolitischen Anzugträger nicht in die Analyse mit einbezogen. Bourgeoisie umfasse als Begriff mehr als der deutsche Begriff Bürgertum, da er sich nur auf das sogenannte Bildungsbürgertum beziehe.

Meyerrose sieht die Grenzen der Verallgemeinerung bürgerlicher Kultur im Aufkommen von Maßanzügen Mitte des 19. Jahrhunderts in England, die eine Gegenbewegung zur Massenware aus den USA darstellten. Diese neuen strengen Kleidungs- und Benimmregeln der Bourgeoisie waren ein Fall von *invented traditions*, wodurch diese Art der Kleidung, die Uniform des Gentlemans, zum sogenannten Klassiker erklärt wurde. Dieses europäische Phänomen kann nur vor dem Hintergrund verstanden werden, dass sich *ready-to-wear-suits* schon in den 1820er-Jahren als Uniform der Masse in den USA durchsetzen. Der Maßanzug wurde zum Distinktionsmerkmal gegenüber der Massenware. In den USA dagegen wurde teure *leisure ware* zur Entsprechung des Maßanzugs.

Trotz des von Meyerrose konstatierten Mangels, haben Autorinnen und Autoren vor ihr durchaus die Bedeutung der Produktion und des Vertriebs für eine Untersuchung der Genese moderner Kleidungsstile betont. So untersuchte Robert Ross in seiner 2008 erschienen Studie die globale Verbreitung des Herrenanzugs unter kolonialen Vorzeichen.¹ Auch er bemerkt die epochale Tragweite der Kleidungsproduktion in den USA, spricht von einer neuen Ära, die dort durch die *ready-to-wear* Mode eingeläutet wurde und erwähnt die frühe Verfügbarkeit und Verbreitung derselben von relativ hoher Qualität. Er unterstreicht, dass die Herstellung der Kleidung bisher zu wenig Beachtung fand und geht deshalb detailliert auf Kleidungsproduktion und die regional unterschiedlich schnelle Ausbreitung von *ready-to-wear* ein.

Wie andere Autorinnen und Autoren betont Meyerrose die Vorreiterrolle von Männern als Modekonsumenten. Die ersten Warenhäuser boten nur Männermode an, denn die Kleidung der Frauen blieb sehr viel länger in den Händen von Schneidern und Schneiderinnen und wurde erst viel später Teil des Massenmodemarkts. Als Zentren der Mode bildeten sich somit London für die industriell gefertigte Männerkleidung und Paris für handgefertigte Frauenkleidung heraus. Obwohl sie auf diesen Punkt hinweist bleibt Gender als analytischer Aspekt in Meyerroses Betrachtung unterbelichtet. So übersieht Meyerrose, dass die Freiheitspotenziale, die sie durch den Anzug verwirklicht sieht, vergeschlechtlicht waren und Frauen kategorisch ausschlossen. Die Grenzen bourgeoiser Verallgemeinerung wurden durch Geschlecht mindestens ebenso gezogen wie durch Klasse. Die Autorin übersieht an diesem Punkt zahlreiche Anknüpfungspunkte an vorhandene Untersuchungen zum Thema, die sich mit ähnlichen Fragestellungen zur Verbreitung bourgeoiser Männermode auseinandersetzen.

So bleiben Arbeiten wie die von Diane Crane außen vor, die detailliert die Verbreitung von *middle class styles* in Frankreich, England und den USA untersuchte und zeigt, wie moderne Kleidung und Identität sowohl über Klasse als auch über Gender definiert wird.² Weitere Beispiele für eine solche Auslassung sind Christopher Beward, der zu männlicher Konsumkultur in England und besonders London von 1860 bis 1914 geforscht hat³, sowie Sabina Brändlis Monografie, in der sie die Ausbreitung und Veränderung des Anzugs und deren Wechselwirkung mit Männlichkeitsdiskursen im deutschsprachigen Raum im 19. Jahrhundert untersucht.⁴ Während, wie Meyerrose richtig bemerkt, auch die meisten mir bekannten Untersuchungen bourgeoiser Kleidung auf der Abgrenzung von ade-

¹ Robert Ross, *Clothing: A Global History*, Cambridge 2008.

² Diana Crane, *Fashion and Its Social Agendas: Class, Gender, and Identity in Clothing*, Chicago 2000.

³ Christopher Beward, *The Hidden Consumer. Masculinities, Fashion and City Life, 1860–1914*, Manchester 1999; ders., ›Manliness, Modernity and the Shaping of Male Clothing‹, in: *Joanne Entwistle/Elisabeth Wilson* (Hrsg.), *Body Dressing. Dress, Body, Culture*, Oxford etc. 2001, S. 165–181.

⁴ Sabina Brändli, ›Der herrlich biedere Mann‹. Vom Siegeszug des bürgerlichen Herrenanzuges im 19. Jahrhundert, Zürich 1998.

liger Mode beharren, bezieht sich Christopher Forth in seiner Untersuchung moderner Männlichkeit auf den Wunsch der britischen Aristokratie nach schlichter Kleidung.⁵ Er verdeutlicht, dass über die vermeintliche Dichotomie adelig und bourgeois Ambivalenzen moderner Männlichkeit selbst verhandelt wurden. Und während Meyerrose bourgeois Individualismus dem militaristischen Konformismus gegenüberstellt, betont Forth, dass bourgeoise Vorstellungen von der Freiheit des Individuums eng mit militärischen Tugenden verknüpft waren. Nicht zuletzt im imperialistischen Kontext wurde die Uniform, neben dem Anzug, ebenfalls essenziell zur britischen Identitätskonstruktion und gesellschaftlichen Anerkennung in Abgrenzung zum kolonialisierten Anderen. Daher stellt sich die Frage, ob die Ambivalenzen und Paradoxien moderner bourgeois Männlichkeit durch die Unterscheidung zwischen Uniform und Anzug gelöst werden können oder ob ihre Einführung nicht vielmehr Hand in Hand ging beziehungsweise sich wechselseitig bedingte.

Es ist verwunderlich, dass Meyerrose eine ganze Bandbreite von vorhandener Literatur zur globalen und regionalen Verbreitung und Aneignung des Männeranzugs auslässt. Leider hat diese Auslassung den Effekt, das Buch als innovativer erscheinen zu lassen, als es ist. Den eigenen Anspruch auf Originalität löst sie daher lediglich dort ein, wo sie aufzeigt, dass der Einfluss der Französischen Revolution geringer war als bisher vermutet, und stattdessen auf die Bedeutung der vorindustriellen Kleidungsproduktion in England sowie die Rolle der Kleidungshändler und -produzenten für die Herausbildung einer neuen bourgeois Schicht hinweist.

Die Kritik der Autorin am deutschen Begriff des Bildungsbürgertums erscheint wie eine erneute Verengung der Perspektive auf eine vermeintlich oder wirklich kosmopolitische Händler- und Industriellen-schicht. Hier stellt sich die Frage, ob die Gleichung, die sie aufmacht – nationalistisch gleich Uniform, kosmopolitisch gleich Anzug – wirklich so einfach aufgeht, auch wenn sich darüber einiges erklärt. Es zeigt sich ein weiteres Mal die Schwierigkeit dessen, zu bestimmen, was gesellschaftliche Kategorien überhaupt ausmacht, da sie in ihrer Kontingenz oft kaum greifbar sind.

Trotz aller Kritik ist das Buch ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der Entstehung und Verbreitung bourgeois Kultur. Meyerrose löst ein methodisch Problem, das in vielen Arbeiten zu moderner Kleidung auftritt, indem sie über eine Betrachtung der Produktion den vermeintlichen Gegensatz zwischen aristokratischer und bürgerlicher Mode auflöst und stattdessen den Übergang von der ständischen zur Klassengesellschaft und die Herausbildung neuer Eliten aus einer anderen Perspektive beschreibt. Ihre Arbeit zeigt ein weiteres Mal, dass es nicht ausreicht, die reine Form zu betrachten, sondern dass sowohl Produktion, Vertrieb als auch die regionale Verbreitung verschiedener Modelle und deren gesellschaftliche Einbettung von Relevanz sind – und damit die Frage danach, wer, was, wo, wie und warum trägt.

Katja Jana, Berlin

Zitierempfehlung:

Katja Jana: Rezension von: Anja Meyerrose, Herren im Anzug. Eine transatlantische Geschichte von Klassengesellschaften im langen 19. Jahrhundert, Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2016, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 58, 2018, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81846>> [10.1.2018].

⁵ Christopher North, *Masculinity in the Modern West. Gender, Civilisation and the Body*, Basingstoke 2008.